

Starnberg am See, 17.4.1951

Sehr geehrter Herr Pastor,

es war für mich schmerzhaft, daß der Akademische Gemeinschaftsverlag in Salzburg Ihr Buch nun abgelehnt hat. Ich hatte ihn ja auf Ihr Manuskript aufmerksam gemacht; er hatte sich auch bemüht, Ihre Expedition zu unterstützen, wollte es aber nicht wagen, das Buch herauszubringen, ohne vorher verschiedene Fachgelehrte befragt zu haben. Er meint, die Fachurteile seien zu kritisch, um die Veröffentlichung augenblicklich zu rechtfertigen. Ich habe keine wissenschaftlich begründete Einsicht in Ihren Stoff; darum kann ich mich ja gar nicht mit Fug äußern, obschon mir auch heute noch Ihre weite und zusammenfassende Schau - ich möchte sagen: instinkthaft - überzeugend erscheint. Bei mir kommt noch ein mir vermutlich eingeborenes Mißtrauen gegen das Fachgelehrtentum dazu, so daß ich geneigt bin, eher Ihnen als diesem zu glauben. Was hilft das aber, wenn der Verlag fürchtet, mit Ihrem Werk lediglich eine Attacke zahlreicher Gelehrter zu entfesseln, ~~von~~ der werden er noch Sie Nutzen hätten. Ob er hierin klar sieht, weiß ich nicht. Vielleicht ist es der Sache wegen sogar nötig, einen solchen Sturm heraufzubeschwören, wenngleich die Professoren, einmal aufgestöbert, gefährliche Hornissen sein können und Ihren Aufzunichtemachen durchaus die Fähigkeiten haben.

Fromm erwähnte mir gegenüber, besonderen Widerstand hätte es erregt, daß Sie häufig Schriftsteller wie Wirth usw. erwähnen, die zwar während des Dritten Reichs hoch im Schwange waren, wissenschaftlich aber nicht ernst genommen werden dürften - was freilich nicht seine Ansicht, sondern die der Gutachter ist. Ich selbst habe auch zu diesem Punkt aus eigener Kenntnis nichts zu äußern.

Was sollen Sie nun tun? Vielleicht wäre es zu empfehlen, wenn Sie das Manuskript, wie es ist, verschiedenen Verlagen anbieten wollten, wobei Sie ja hinzufügen können, daß es sich für Sie darum handle festzustellen, ob der betreffende Verlag überhaupt für die dargestellten Dinge ein Interesse habe; die endgültige Fassung könne einvernehmlich besorgt werden.

Es wäre möglicherweise der Verlag von Cerams Werk dabei in erster Linie ins Auge zu fassen. Ich glaube, es ist die Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart. Es ist ein großes Unternehmen, das auch Experimenten ~~genügend~~ nicht abgeneigt ist.

Ich würde, falls sich ein Verlag entscheidet, das Manuskript zu bringen, immer noch bereit ^{sein}, es stilistisch durchzusehen, sofern der Verlag nicht selbst einen Lektor dafür bestellen will. Es handelt sich ja hier weniger um mich, als darum, daß Ihr Buch erscheinen, und wenn sich der Verlag dabei vorbehält, selbst eine glättende Hand an das Manuskript zu wenden, so trete ich selbstverständlich gern zurück.

Wenn Sie mit Ihrer Neufassung - es ist ja schon die dritte Fassung - sehr weit vorgeschritten sind, so würde ich sie an Ihrer Stelle abschließend und den Verlagen einsenden; sind Sie aber noch am Anfang, so meine ich, daß Sie die zweite Fassung ruhig vorlegen können, so wie ich es eben vorschlug. Mir selbst fällt hinsichtlich der Anordnung des Stoffes nichts ein; ich glaube, wie Sie es gemacht haben, ist es, vom normalen und unwissenschaftlichen Leser her gesehen, gut. Jeder Verleger kann sich auch aus dieser zweiten Fassung unschwer ein Bild machen. Natürlich wäre es gut, vorher Einzelheiten zu streichen, die Ihnen auf Grund der bisherigen Gutachten selbst zweifelhaft geworden sein könnten.

Ich habe keine Abschrift Ihres Manuskriptes bei mir. Ich gab alles, wie ich Ihnen schon seinerzeit mitteilte, an den Verlag weiter, und Herr Fromm sagte mir, als er mich gestern besuchte, es seien Ihnen alle Manuskriptmappen zurückgeschickt worden.

Es tut mir leid, daß es in Salzburg nicht klappen wollte, aber ich hoffe, daß Sie mit Ihrer Entdeckungen doch bald an die Öffentlichkeit treten können.

Alles gut und herzliche Grüße von
Ihrem

ikgs

DER OSTKIRCHENAUSSCHUSS

Kirchlicher Hilfsausschuß für die Ostvertriebenen - Hannover, Marienstr. 55 - Fernruf 240 91

Herrn

Dr. Heinrich Z i l l i c h

(13) S t a r n b e r g / See

Josef Fischhaberstr.15

Bankkonto: Niedersächsische Landesbank Nr. 4605

Postscheckkonto: Hannover Nr. 15 49

HANNOVER, den 2. Juni 1951.

A. Z. 685 u. 825 /C/13

Betreff: Artikel für die Festschrift.
Bezug: Ihre Schreiben v. 4. u. 28. April 1951.

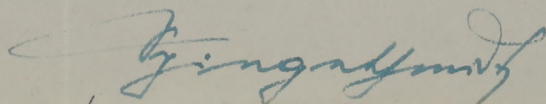
Sehr geehrter Herr D o k t o r !

Es tut mir sehr leid, dass ich Ihnen nun Ihren Artikel doch wieder schicken muss. Er hat mir ziemliches Kopfzerbrechen bereitet und ich wollte die Frage, ob er in unserer Festschrift erscheinen kann, nicht allein entscheiden. Darum habe ich diese dem Ostkirchenausschuss vorgelegt und ~~erzählt~~, nachdem auch noch andere den Artikel gelesen haben, muss ich nun sagen, dass er leider in dieser Form in unserer Festschrift nicht erscheinen kann. Ich weiss nicht, ob Sie uns auch verstehen werden, aber das, was in Ihrem Artikel so völlig kritiklos, ja geradezu als Idealzustand der Kirche gepriesen wird, ist doch ein Zustand, der nicht nur den Brüdern im Reich heute als sehr fragwürdig erscheinen muss, sondern auch durch die Ereignisse der letzten zehn Jahre den Siebenbürgern selbst als ein sehr fragwürdiges Ruhmesblatt der Kirche betrachtet werden muss. Es ist schön, dass Sie als Mann, der vom Volk her kommt, dieses Loblied Ihrer Kirche singen und es wird bestimmt an anderer Stelle erscheinen können. Wenn aber wir, als Männer der Kirche etwas herausgeben, dann müssen wir die Kirche mit einem andern Masse messen, mit einem Masse, vor dem jeder jeder Menschenruch verstummt und wir auch mit dem Lob unserer Kirchen ~~über~~ sehr still und bescheiden werden. Und wir müssen dies heute umso eher, da wir uns nur so davor bewahren können, auch unsererseits in die allgemeine Heimatbegeisterung der Landsmannschaften zu verfallen und nur so den Landsmannschaften und den Heimat ~~treffen~~ überhaupt ~~den~~ echten und freien Dienst tun können, den die Kirche zu tun hat. Es wäre viel darüber zu schreiben, aber es lässt sich auch im Rahmen eines Briefes nicht alles sagen, was gesagt werden muss.

Es würde mir aber sehr leid tun, wenn Sie unsere Stellungnahme bloss als präffische Enge und Weltfremdheit bezeichnen würden. Es ist gewiss ein gutes Stück mehr.

Dass Ihr Aufsatz in der Zeitwende erscheinen soll, ist mir bei diesem Brief einige Beruhigung, da er ja nun nicht umsonst geschrieben ist. Es wäre jedenfalls eine grosse Belastung für uns, wenn Sie sich unsertwillen völlig umsonst bemüht hätten. Ich bitte Sie aber, unsere Entscheidung aus dem Gesamtzusammenhang des Lübecker Tages zu sehen, der in einer ganz besonderen Weise nach vielen Seiten hin exponiert ist und uns so zu besonders überlegtem Handeln zwingt.

Mit herzlichen Grüßen, Ihr



/Spiegel-Schmidt, Pastor, Gesch. für

Starnberg am See, 26. Juni 1951

Herrn
Pastor Spiegelschmid
Ostkirchenausschuß
Hannover

Sehr geehrter Herr Pfarrer,

ich antworte Ihnen erst jetzt, weil ich beim Empfang Ihres Briefs gerade von einer Lesereise aus Österreich und Italien zurückgekehrt war und Arbeit und Sorgen in bedrückendem Umfang vorfand.

Dazu kam noch, daß ich Mühe hatte zu begreifen, aus welchen Gründen der Ostkirchenausschuß das von einem Laien geschriebene Lob einer Ostkirche nicht dulden will, obwohl Sie sagen, es sei schön, wenn es von mir, einem Manne ausgehe, der vom Volke herkomme. Ich darf doch schon hier einflechten, daß wir alle, samt den Geistlichen, vom Gottgeschaffenen, dem Volke, herkommen. Nun setzen Sie aber fort, Kirchenmänner müßten mit einem anderen Maße messen, nämlich mit jenem, vor dem aller Menschenruhm verstumme, das heißt also wohl, sub specie aeternitatis. Was soll ich mit diesem Einwand anfangen, wenn Sie erklären, selbst den Siebenbürgern müsse infolge der Dreißigjährigen Kriegsjahre eine Kirche, wie ich sie schilderte, fragwürdig sein. Zehn Jahre? Ich berichtete von einer Kirche, die 800 Jahre bestand und noch heute als einzige Ostkirche besteht. Was gilt daneben, ob heute Theologen meinen, sie sei nicht das Rechte. In zehn Jahren werden andere Ansichten bei den Theologen herrschen, und diese Kirche wird stehen, wenn sie nicht durch nackte Gewalt ausgerottet wird.

Sie sagen: die Kirche - nun die hiesige - wolle nicht der Heimatbegeisterung der Landsmannschaften verfallen, denn nur so könne sie den Landsmannschaften den echten und freien Dienst tun, den die Kirche zu tun habe. Obgleich es eine dumme Heimatseligkeit gibt, ist Heimat ein unantastbarer Wert. Der Heimat wegen hat sich ja auch ein Ostkirchenausschuß gebildet, zwar keine Kirche, denn die Ostkirchen sind heute zum wesentlichen Teil nicht lebendig, aber als eine Behörde, die das Recht auf Heimat vertritt, genau so wie die Landsmannschaften. Daß die Pfarrer der Ostkirchen eine Anstellung in den binnendeutschen Kirchen fanden, ist recht und gut und für sie erfreulich, aber sie wenden sich jetzt lediglich an ihre Pfarreien, von Ausnahmen abgesehen, und einen unmittelbar auf die Ostvertriebenen bezogenen Dienst können sie gar nicht ausüben. Es bleibt demnach nur der Ostkirchenausschuß übrig, eine Behörde, die, außer finanziellen und rechtlichen Anliegen der Ostkirchen und deren Beamten und früheren Pfarrern, schwerlich jenen echten und reinen Dienst an den Vertriebenen zu leisten vermag, den Sie erwähnen.

Diesen Dienst aber von der binnendeutschen Kirche zu verlangen, wie es Ihnen wohl vorschwebt, ist eine mißliche Sache, weil eben ein Unterschied zwischen dem besteht, was man in Deutschland Kirche nennt und was im Osten in verschiedenem Grade lebendige, wirkliche und echte Kirche war, zumindest in Siebenbürgen. Ich fasse die Kirche als eine lebendige Gemeinschaft auf, worin einer für den anderen steht. Hierzulande bemerke ich eine solche Kirche nicht. Hier scheut man auch das Wort Volkskirche wie etwas Böses. Hier sah ich ein Kirchentum, das von be-

kennenden Christen spricht. Was ist das? Ich verabscheue das von den Existenzialisten verdorbene Wort Sein, jetzt muß ich es verwenden: wer bekennt, atmet damit noch keineswegs im Sein, denn das Sein, auch das christliche und kirchliche, ist da wie Sonne und Wind. Christlichkeit braucht sich eigentlich gar nicht zu bekennen, es ist. Der Unterschied zwischen Schriftgelehrtentum und Frommen zeigt sich hier! Wobei ich nichts gegen das Predigtamt sagen will, wohl aber dies: ohne lebendige Kirche wird das Predigtamt eine Stätte der Programmauslegung, verzweifelt ähnlich jener politischen Amtswalterei, die sich immer ihrer Anschauungen versichern mußte.

Zum Ruhm der siebenbürgischen Kirche ist anzuführen, daß sie lebendig lebte und jedermann, auch scheinbar unchristliche Menschen, innerlich so fest band, daß niemand aus ihrer Gemeinschaft entwich. Wo wäre das in Deutschland geschehen? Bei uns daheim war es erfüllt. Und warum soll dies - doch wahrhaft zunichte der Kirche - auszusprechen verboten sein? Ich lege ja bloß ein geschichtlich unbestreitbares Beispiel dafür vor, was Kirche wirklich war und sogar ist. Bei uns war die Kirche ein Teil des allgemeinen Lebens. Was soll Kirche unter Menschen mehr erreichen können? Außer bei den Katholiken, die ja auch wissen, was Kirche ist, habe ich in Deutschland niemals auch nur annähernd eine solche Kirchengemeinschaft erblickt.

Ich bitte Sie, den Grund für diesen schon reichlich langen Brief nicht im Ärger darüber zu suchen, daß Sie mir einen von Ihnen bestellten Aufsatz, ohne ein Honorar zu zahlen, zurückschicken. Darauf kommt es mir jetzt nicht an, sondern auf die verblüffende Erfahrung, daß der Ostkirchenausschuß nicht zuläßt, daß eine Kirche so geschildert werde, wie sie war, und zwar deswegen nicht zuläßt, weil die grundsätzliche Auffassung darüber, wie Kirche zu sein habe, zwischen mir und dem Ostkirchenausschuß nicht übereinstimmt. Ich kann freilich nur die historischen Tatsachen wiedergeben, die ja in einer historischen Festschrift auch am Platze sind. Es wäre die Möglichkeit gewesen, redaktionell auszusprechen, daß diese 800jährige Kirche nach dem Dafürhalten heutiger Theologen nicht hätte so sein sollen, wie sie gewesen ist. Eins freilich wäre auch durch eine redaktionelle Bemerkung nicht zu bestreiten gewesen: dies nämlich, daß sehr viele Ostdeutschen das binnendeutsche Kirchenleben als kalt und liebeleer empfinden. Darüber durfte aber ich nicht hinweggehen.

Vielleicht sagen Sie mir, wie es schon mancher Pfarrer sagte, den ich gewissermaßen an seinem kirchlichen Portepée packte, ich hätte kein religiöses Organ. Darauf kann ich bloß erklären, daß mich innere Erfahrungen des Gegenteils versichern; vermutlich spüre ich gerade deswegen bei den meisten, die mir mit theologischen Thesen aufwarten, unmittelbar, ob Glauben bei ihnen Leben ist oder nur Bekenntnis. Das schlechthin sofort Überzeugende an der siebenbürgischen Kirche war, daß sie lutherisch war; ihre ganze Luft war es. Sie war echt. Ich gebe zu, man kann da immer noch mehr verlangen und tiefer steigen, doch auch die strengste dogmatische Verkündigung reicht nicht heran und ist nichts gegenüber dem lebendigen Geist, und der eben erfüllte das Sein dieser Kirche. Wem hätte es geschadet, von einer solchen Kirche, die es hierzulande nicht gibt, zu hören? Sie sagen, die Festschrift und die Lübecker Tagung sei nach vielen Richtungen hin exponiert, aber doch nicht von einer geschichtlichen Betrachtung her, da man ja in Lübeck nichts mehr noch weniger tun kann, als die Geschichte anzurufen.

Mit den besten Empfehlungen
Ihr sehr ergebener

Starnberg am See, 17.10.1951

Herrn
Pastor Spiegel-Schmidt
Ostkirchenausschuß
Hannö~~ver~~
Marienstr.55

Sehr geehrter Herr Pfarrer,

erst jetzt kam ich, nach Abschluß einer großen Arbeit, die mich Tag und Nacht beschäftigte, dazu, Ihre beiden Vorträge zu lesen. Sie haben es sich wirklich nicht leicht gemacht, das volksdeutsche Schicksal mit der Bibel zu bewerten, und ich habe alle Achtung vor der Eindringlichkeit Ihres Suchens.

Freilich müssen Sie mir verzeihen, wenn ich gestehe, daß es mich wie ein Schreck anfaßt, wenn ich schon die Überschrift lese: das volksdeutsche Schicksal vor Gott, denn wer wäre imstande zu wissen, was Gott will und durch geschichtliche Ereignisse bezweckt? Nun sage ich mir, daß Sie Ihren Vortrag bereits 1946 gehalten haben, also offenbar unter dem Eindruck des Zusammenbruchs und der damals in geistlichen Kreisen weit verbreiteten Ansicht, was uns Deutschen zugestoßen sei, müsse als ein Gericht über uns und zwar eindeutig als eine Sühne für die Missetaten der jüngsten deutschen Geschichte betrachtet werden. Ich habe Niemöller, als er mir erklärte, die deutsche Ostgeschichte sei ein für allemal vorbei, mit Erregung schon im Sommer 1945 geantwortet, er habe kein Recht, nach einem Augenblick der Geschichte solche Äußerungen zu tun. Dabei dachte ich daran, daß der Türkensturm das ganze Donaudeutschtum weggefegt hatte, das nachher herrlicher als je wieder auferstand, und ähnliche Ereignisse sind ja noch mehrfach geschehen.

Wenn Sie erklären, die Volksdeutschen seien ein Fremdkörper inmitten der Ostvölker geworden, so stimmt das schon heute nicht mehr, insoweit man berücksichtigt, daß wir genug Berichte aus der Heimat haben, die alle darüber handeln, daß das Einvernehmen zwischen Deutschen und Nichtdeutschen nie besser war als gegenwärtig und daß die fremden Völker sich ehrlich dessen schämen, was uns angetan wurde. Kann man also nicht auch sagen, und zwar im Gegensatz zu Ihnen, daß nicht wir, sondern die östlichen Völker gefehlt haben, daß bei ihnen das Versagen zu suchen sei? Sie haben sich aus dem abendländischen Kulturkreis und, wenn Ihnen dieser Ausdruck farblos erscheint, aus der westlichen Christenheit, in die sie wesentlich von Deutschen hineingeführt wurden, hinausgedrängt, als sie die Deutschen verdrängten?

Sie und ich werden schwer eine Einigung finden, weil Sie auf dem Boden der Bibel stehen, dieses Buch schlechthin als Gottes Wort nehmen, wobei die Auslegung allerdings ständig schwankt, während ich, gleichgültig wie ich zur Bibel stehe, die ich - weiß Gott - nicht als ein belangloses Buch ansehe, nicht zu glauben vermag, daß Gott seine eigene unvollkommene Schöpfung ihrer Unvollkommenheit wegen auch noch bestraft und es ihm, wie einem orientalischen Tyrannen, im Verhältnis zum Menschen darauf ankomme, daß diese sich dauernd vor ihm schuldig fühlen. Man wird mir einwenden, ich sei also kein Christ, aber sollten nicht alle kirchlichen und theologischen Ausdeuter des Christentums, gerade weil sie sich starr an die Bibel halten, ein Gottesbild machen, das dem eigentlichen Sinn der Lehre

widerspricht? Für die Judenpriester war die dauernde Schuldigerklärung ihres Volkes eine sowohl nationale wie auch religiöse Notwendigkeit, um Macht über die aufsässige Untertanenschaft zu behalten, und auch für die christlichen Kirchen und deren Macht ergab sich aus dieser Quelle eine beispiellose Möglichkeit, ~~die niemals~~ außeracht gelassen wurde. Ich weiß nicht, ob Sie jemals die "Erdachten Gespräche" von Paul Ernst gelesen haben. Ich halte diese Gespräche für eins der wichtigsten Bücher unseres Jahrhunderts und würde Ihnen raten, es zu lesen, vor allem jene Gespräche, die vom Glauben, von Gott, vom Christentum handeln, und hier wieder das Gespräch, das den Titel "Das Schicksal" führt. In diesem Gespräch wird u.a. dies gesagt: "Die Juden haben im Hiob einen merkwürdigen Versuch gemacht, welcher ihrer Wesensart entspricht; ich halte nämlich den Vorwitz für eine wesentliche jüdische Eigenschaft. Sie wollten wissen, was sich nun Gott eigentlich dabei denkt, wenn er Schicksal macht, und sie kamen auf den kindischen Einfall, daß er die Menschen prüfen wolle..." Und weiter: "Der Mensch ist in seinen Zustand hineingeboren, er kann sich ihm nur fügen. Da bleibt nur übrig, daß Gott, der dem Schicksal nicht unterliegt, weil er es ja selbst verhängt, daß Gott Mensch wird. Der schärfste sinnliche Ausdruck des Leidens ist der Tod als Verbrecher: es ergibt sich von selber die Idee des Gottes am Kreuz. Das ist die Idee des Christentums....Es muß doch das Aristokratische von Religion gewesen sein, das man sich denken kann...aber... das Christentum entwickelte sich zu einer geschichtlichen Erscheinung unter Menschen, welche ein schlechtes Gewissen hatten und es als Erlösung empfanden, wenn sie von dem befreit wurden. (Daher kam dann...) daß man den Tod Gottes am Kreuz mißverstand, daß man ihn als stellvertretenden Opfertod auffaßte. Der Vorteile dieses Opfertods wurde man teilhaftig durch eine Organisation...Das eigentliche Christentum, das wir nicht kennen,...war eine Religion, die ihren Mittelpunkt in einer vornehmen und männlichen Auffassung des Schicksals hatte. ...Schicksal...ist nur die Beziehung des leidenden und handelnden Menschen zu Gott (und hat mit Schuld nichts zu tun)...Auch unser Handeln wäre dann, von Gott aus betrachtet, Schicksal? - Von Gott aus betrachtet ist es notwendig, bedingt und unfrei, für uns ist es frei."

Sie werden aus diesen wenigen Zitaten vielleicht nicht klug werden. Was ich mit den Worten von Paul Ernst aussagen wollte und was auch meiner Überzeugung entspricht, ist dies: Gott behandelt die Menschen nicht nach dem, was sie Schuld nennen. Wir sehen ja genugsam, daß selbst die Ausrottung ganzer Kontinente unbestraft bleibt, ja zu erstaunlichen Vorteilen führte, während scheinbar geringfügige Taten oder die reine Unschuld bestraft wird. Mit Strafe und Schuld kommen wir nicht weiter. Ich bin überzeugt, daß diese Kategorien nachträglich ins Christentum hineingetragen wurden und zwar von den Juden, die unter Religion so etwas wie einen Kontokorrentverkehr mit Gott verstehen, wo einmal er verpflichtet ist, den Saldo aufzurunden, einmal die Juden, weil sie Schulden gemacht haben. Mich dünkt, der Sinn des Gottessterbens am Kreuz liegt darin, daß sich Gott seiner eigenen unvollkommenen Welt beugte, sich den Menschen zuneigte, deren Leid er an sich erfahren wollte. Warum seine Welt unvollkommen ist, weiß ich nicht, wie ja niemand weiß, was Gott will. Aber Demut ist die entscheidende religiöse Haltung ihm gegenüber, auch wenn er Schreckliches verfügt. Er hat das Schreckliche insoweit geheiligt, als er sich ihm auch unterwarf. Das scheint mir, außer dem Gedanken der Nächstenliebe, der eigentliche Sinn des Christentums zu sein, nicht aber jene aus dem alten Testament durch die späten Erzähler ins neue Testament hineingetragenen Ideen von Schuld, Sühne, Erlösung und jüngstem Gericht.

Wie dem aber nun sei - ich begehre auf gegen eine ~~immer~~ willkürliche Ausdeutung der Geschichte, gleichgültig, ob sie sich auf die Bibel beruft oder nicht. Gewiß sagen auch Sie, Gottes Handeln in der Geschichte ist mißdeutbar. Nun, dann können wir uns als Menschen, die es überhaupt nicht begreifen können, auf das zurückziehen, was wir begreifen können. Das sind die Werte, die wir selbst zu empfinden vermögen, und zwar unmittelbar, nicht durch eine Auslegung irgendwelcher Schriften. Ein solcher Wert ist das Ethos, das unserer besonderen Zeit und Verfassung entspricht. Of-

fenbar sind diese Werte wandelbar, von Zeiten zu Zeiten, von Kulturkreisen zu Kulturkreisen, von Volk zu Volk verschieden, auch stehen sie untereinander im Kampf, denn Kampf ist ja, soweit wir zu begreifen in der Lage sind, ein Urelement in Gottes Schöpfung. Zu diesen Werten gehört aber auch das Volk. Sie sprechen immer von der Ordnung des Volkes. Nicht darum handelt es sich, sondern um Volk schlechthin. Und weiter um das, was das Volk als seine Aufgabe empfindet. Diese ist zunächst der unmittelbare Drang zur Selbsterhaltung als Gemeinschaft und dann, bei gewissen Völkern, das Gefühl für Tataufgaben. Ein solches Volk sind wir. Wie immer wir uns drehen und wenden mögen, wir können nicht leugnen, daß uns geschichtliche Aufgaben obliegen, die sich grob zusammenfassen lassen in die These: wir haben das abendländische Leben mitzugestalten und zu verteidigen. Das ist auch der Sinn unserer Geschichte von jeher gewesen, jedermann, der sehen will, offenbar. Eine solche Aufgabe steht im Kampfe. Dabei gibt es Niederlagen und Siege. Es gibt auch Selbstabfall von der Aufgabe, und zweifellos haben wir Deutschen das Maß, das diese Aufgabe uns stellt, in der jüngsten Geschichte nicht eingehalten, so mächtig wir zur selben Zeit auch innerhalb des Maßes blieben, etwa indem wir es auf uns nahmen, unser Leben sowohl gegen den Osten wie gegen den Westen zu wagen, in beiden Fällen gegen Lebenswelten, die nach Rang und Inhalt der abendländischen feind und unebenbürtig sind. Aber unsere Überschreitung des uns und zwar uns allein gesetzten Maßes zeigte sich darin, daß wir z.B. den Völkermord an den Juden duldeten, d.h. wir duldeten es nicht im eigentlichen Sinne, aber Leute von uns taten es, und das trifft uns mit. Es ist einfach undeutsch, unabendländisch und unreichhaft, also in allen drei Kennzeichnungen nicht unserer Art, daß dies von Deutschen getan wurde. Daher fiel es auf uns zurück. Die Engländer vernichteten mit eisiger Kälte das irische Volk. Es fiel gar nichts auf sie zurück. Die Amerikaner rotteten die Indianer aus und wurden dadurch ohne einen einzigen katastrophalen Rückschlag zum mächtigsten Volk der Welt, ja sie bildeten sich zum Volk überhaupt erst durch Landraub und Menschenvertilgung. Sie haben ein anderes Maß. Insbesondere auch dadurch, daß sie wie die Engländer es ohne Mühe fertigbringen, Taten, die sie bei anderen bestrafen, bei sich selbst zwar nicht als wunderbar, aber als straffrei anzusehen.

Ich glaube, daß wir die Aufgabe haben und mit uns das Abendland, unser Maß zum Siege zu führen. Ob wir ihn erreichen, ist eine andere Frage. Das steht ebenso bei Gott, wie ich überzeugt bin, daß uns Gott nötigt, unsere Aufgabe weiterzuerfüllen. Durch die Niederlage hat sich da gar nichts geändert, nur eins, wir wissen, besser als zuvor, daß wir gewisse Taten, nicht der anderen wegen, sondern unserer wegen, nicht tun dürfen. Darum aber bleibt unser Anspruch aufrecht, sowohl auf die Heimat, wie auf unsere abendländische Aufgabe.

Staat und Volk stehen nicht auf gleicher Ebene. Volk ist unmittelbar geschaffen, durch unzählige Eigenschaften von Natur aus, also von Gott her, bestimmt. Daß es einmal nicht war und einmal nicht sein wird, ist kein Einwand, solange es ist. Staat dagegen ist Menschenwerk. Kein Volk hat sich selbst geschaffen. Es ist der ungeheuerliche Abfall der französischen und westlichen Auffassung, die Volk als Staatsnation begreift. Diese Auffassung ist widernatürlich und hat uns das Elend des Abendlandes beschert. Es ist falsch, was Sie behaupten, Volk sei ohne geschichtsformende Kraft eines Staates undenkbar. Schon die Sprache ist ein schlüssiger Beweis gegen Ihre Theorie. Fast alle kleinen Oststaaten entstanden wohl aus der Kraft östlicher Völker, aber all diese Völker waren da, ehe sie Staaten hatten, und fühlten sich als Volk, auch wenn sie staatenlos waren. Für uns Deutsche vollends ist Staat immer nur eine fließende Ordnung, ein Untergliederung des uns einwohnenden Gefühls für die größere Gemeinschaft des Reichs, in welchem wir eine Vielvölkerordnung sehen. Es war ein Irrweg, das Reich national aufzufassen, es ist die Überordnung des Abendlandes. Aber freilich, ein abendländisches Reich, das Völker nicht sinnvoll zueinanderfügt, sondern eins über das andere tyrannisch herrschen läßt, ist auch nicht abendländisch, sondern Kolonialidee, russisch, britisch, anscheinend auch amerikanisch. Was aber alle Völker wissen, ist dies:

daß das Abendland ohne uns überhaupt nicht sein kann. Und darum ist der Abfall, um dieses Wort zu gebrauchen, der nichtdeutschen Völker mindestens so groß wie der unsere. Man darf ja nicht vorgeben, daß mit 1945 eine deutsche Sündenzeit aufgehört habe, um eine freie Welt zu ermöglichen. Die deutschen Sünden, um auch dies Wort zu gebrauchen, sind maßlos und wider jedes abendländisches ^{Gewissen} und mit einem Aufwand schauerlichster Heuchelei bestraft worden, freilich nicht die deutschen Sünden nach 1945, und an denen haben wir noch für lange zu kauen; noch bedrückender ist, daß alle anderen Völker überhaupt nichts ^{Ehrliches} bei sich selbst bestrafen. Was Gott will, wissen wir nicht, aber nach der Bibel könnte eine Gestalt wie Stalin eigentlich gar nicht mehr bestehen. Da müßte doch endlich das Maß voll sein. Offenbar ist es doch so, daß Gott mit uns allen, mit sogenannten Bösen und Guten, etwas vor hat, sie dienen alle einem Weltplan, den wir nicht kennen. Wir können, als Einzelner und als Volk, nur dem dienen, was uns unmittelbar als nötig bewußt ist. Freilich, hier kann man auch von sich abfallen, und das ist nach 1945 in schauerlichster Weise erfolgt. Ich kann hier auch die Kirche von einer unmeßbaren Blutschuld nicht freisprechen. Es kommt nicht darauf an, vergangenes Unrecht anzuklagen, wenn gegenwärtiges durch Anklage noch gehindert werden kann. Wenn fiel es ein, einem Mörder nicht in den Arm zu fallen, wenn er zuschlägt bloß weil man den Drang verspürt, über einen schon gefällten Mörder zu wettern. Es wären Hunderttausende zu retten gewesen, wenn in Deutschland alle, die damals reden konnten, und das waren die Pfarrer auf den Kanzeln in erster Linie, ununterbrochen, so wie Luther es sicher getan hätte, ohne Rücksicht auf eigene Nachteile laut geschrien hätten: Welt, in diesem Augenblick ereignet sich Entsetzliches! Von wenigen Ausnahmen abgesehen, taten dies die Geistlichen nicht, ja sie boten durch Beschuldigung des eigenen unter Mord, Vertreibung, Schändung geratenen Volkes der Penigern sogar eine Rechtfertigung. Wenn der unmittelbare Drang des Volkes zur Kirche im Jahre 1945 inzwischen zu einer, jedermann spürbaren Abwendung führte, so liegt hier der Grund. Kirche ist entweder Gemeinde (siehe Emil Brunner), oder sie ist nicht oder bloß Schriftgelehrtentum. Gemeinde besteht dadurch, daß einer für den anderen einsteht. Das tat das Volk, solange es handlungsfähig war, solange es auch eine nicht geknechtete Regierung hatte, das taten die Heere, die ja auch Gemeinden waren, das tat jeder Müller und Maier für seinen Nächsten, für Weib, Vaterland und Heimat, aber die Kirche tat es nicht, wobei ich keineswegs ihre karitativen Leistungen übersehe und auch die Seelsorgerischen nicht. Aber für die Gemeinden sind Blutzengen nötig, so wie Millionen Männer und Frauen jeglichen Volkes fallen und sterben konnten für den Nächsten. Die Geistlichen hatten 1945 den Ruf des Schicksals nicht gehört. Sie klammerten alte, längst schon zur Strafe gestellte Sünden an und sprangen nicht todesmutig, wie es jeder Infanterist tat, vor die Mörder ihrer Gemeinde, und hier war die Gemeinde mehr als ein örtlicher Kirchenverband, hier war es ein ganzes Volk, dem Grauenhaftes angetan wurde. Hier ist ein Abfall sondergleichen.

Was nun die Volksdeutschen betrifft, so sind sie lediglich ein Teil des abendländischen Schicksals. Was ihnen geschah, ist die furchtbarste Tyrannei, schlimmer als jede, die wir sonst erlebten, weil sie dem Sinn des Abendlandes mehr zuwiderläuft als jede andere. Die Verjagung war nackte Gewalttat, ohne jeden Sinn, auch ohne den verkrampften Idealismus, der selbst noch bei den verblendeten Mördern an den Juden zu sehen ist. Es hat gar keinen Zweck, hier nach einer anderen Deutung zu suchen, denn jede andere ist falsch. Die Juden errichteten ihren Staat durch Verdrängung von einer Million Arabern und unter fürchterlichen Missetaten. Die Welt schweigt darüber. Welche Folgen das einmal haben wird, liegt uns abseits. Aber die Vertreibung der Deutschen aus einem Raum, den sie prägten, traf die Welt mit, und zwar sofort. Wenn man da nicht begreifen will, was hier als Aufgabe und Nötigung hervorspringt, als Kampf und vermutlich sogar als neuer Krieg, so weiß ich nicht, welche Blindheit die Menschen narret. Wir Volksdeutschen aber haben demgegenüber unsere Aufgabe zu erfüllen: den Blinden den Star zu stechen, mehr noch

ihret- als unseretwegen, denn wir sind die Diener der abendländischen Welt, und wie diese ohne uns undenkbar ist, ist sie auch undenkbar nur mit uns. Wir Volksdeutschen sind die alte Mittelsleute zwischen den Völkern, und legt man unsere Verfehlungen gegen diese Berufung auf die Waagschale und ~~und~~ die andere die Verfehlungen der übrigen Völker, so sind wir, auch abgesehen von der läuternden Kraft unseres Leides, die reineren.

Gott scheint uns Deutschen ein fast uneträgliches Maß von wechselvollen Schicksalen aufbürden zu wollen, und dies bereits seit einem Jahrtausend. Wären wir Juden, so könnten wir auf den Trick kommen, uns als auserwählt zu bezeichnen. Auch die Briten und Amerikaner, ja sogar die Slawen haben solche selbstüberschätzerischen Anwandlungen, und unter Hitler und früher gelegentlich auch bei anderen Deutschen verfielen wir solcher Hybris gelegentlich ebenfalls, nur freilich immer für sehr kurz, weil unsere Aufgabe nicht eigentlich uns selbst meint, sondern das ganze Abendland, viele Völker und ihre stets wandelnde, möglichst sinnvolle Zueinanderordnung. Nicht wir sind die Erfinder des Chauvinismus, nicht wir die Erfinder des Tyrannentums. Ist es nicht seltsam, daß in 1000 Jahren bloß zwei deutsche Kaiser durch Mord starben, und beidemal waren es Morde, nicht aus dem Volk, sondern durch Verwandte, also Familienmorde, ohne eigentliche staatliche Bedeutung. Das wäre nicht geschehen, wenn bei uns Tyrannei üblich wäre. Und selbst, wo sie einmal ausbrach, unter Hitler, beschränkte sie sich auf wenige Jahre in der Herrschaftszeit des Tyrannen und war begleitet von einer Unzahl erstaunlicher Taten, wie z.B. auf sozialem Gebiet, an denen gemessen die sozialen Bemühungen der Gegenwart wie ein Zurückschrauben der Geschichte anmutet, eine lendenlahme Restauration von Überlebtheiten. Die Tyrannei, die wir erlitten, war zumeist jene, die wir heute erleiden, fremde Gewalt, der freilich Deutsche als Handlanger dienen.

Wir leben in einer Flut von Lüge. Nach 1945 ist alles, was für ein Volk lebensnötig ist, in Zweifel gezogen worden, ganze Stände wurden bespielt, selbst das Kriegsoffer begeistert, über Millionen Ermordeter wurde jahrelang mit einer Grausamkeit ohne Beispiel von denen hinweggebehen, die das Wort führten, Denunziation, politische Justiz, Ehrlosigkeit, Unsittlichkeit, Verfälschung der geschichtlichen Wahrheit, Zerstörung der Beamtenschaft, Korruption - wir müssen aus diesem Sumpf heraus; das kann nur erfolgen, wenn diese Dinge bekämpft werden. Mir dreht sich der Magen um, wenn ich lese, wie übel die HJ war, und zugleich lese, daß die Jugendkriminalität nie höher war als heute. Was soll das heißen, wenn wir immer noch feig sind, das augenblickliche Unheil zu nennen und uns mit Fußtritten auf tote Löwen begnügen. Die Schakale der Gegenwart sind lebendig. Hier hätte auch die Kirche eine Aufgabe, die aber nicht in billigen Glaubensbekenntnissen bestehen kann, sondern in Taten. Dabei ist das Volk selbst ja um vieles besser als seine Wortführer. Unsere Presse besteht zum überwiegenden Teil aus Blättern, die von den Siegern in den Sattel gehoben wurden. Sie ist daher gar nicht unsere, sondern die Presse der Fremden. Unsere freie Welt, wie man sie nennt, ist eine einzige Unwahrheit. Man hat die siebenbürgische Volkskirche gerade auf Seiten der Bekenntnischristen in der letzten Zeit oft madig gemacht, aber das eine weiß ich: wenn die binnendeutschen Pfarrer so vorbehaltlos für ihre Gemeinde eingetreten wären, wie es die alten sogenannten liberalen Pfarrer in Siebenbürgen durch Jahrhunderte taten, so wäre heute sowohl die politische als auch die sittliche Verfassung der Deutschen ungleich besser. Aber wir haben in Deutschland ja gar keine Kirchengemeinden, sondern abgesehen von den alten Weiblein, die zum Gottesdienst gehen, nur Kirchensteuerzahler, die ihre Kinder konfirmieren lassen. Der Rest ist Theologie und gelegentlich ein Kirchentag.

Die Gesundung unseres Volk wird kommen, aus dem Volk selbst, das ja durch seine Vitalität beweist, daß es noch eine Zukunft hat, denn wirklich

die ist z
an der

Wenn

abe, die
n, wird d

beitragsfähig der
nicht sein. U

te Si

Ihr sehr ergebener

Starnberg am See, 26.1.1952

Herrn
Pastor Spiegel-Schmidt
Ostkirchenausschuß
Hannover
Falkenstr. 20

Sehr geehrter Herr Pfarrer,

Ich danke für Ihren ausführlichen Brief, den ich leider weitaus kürzer beantworten muß, weil ich in allerlei verdrießlichen Sorgen stecke, die mir wenig Zeit übrig lassen.

Ich glaube, Sie tun mir, indem Sie aus meinem Brief vom Oktober und meiner Frankfurt'er Rede einige Stellen herausziehen und dabei zu unbegründeten Folgerungen gelangen, sehr unrecht. So zum Beispiel, wenn Sie meine Feststellung von der Andersartigkeit und Ungestaltlichkeit der östlichen Welt oder den Hinweis auf die Ausrottung der Indianer durch die Amerikaner zum Anlaß nehmen, mich als einen Chauvinisten madjarischer Prägung und Hitlerschen Ungeistes zu bezeichnen. Man kann das doch nicht wagen, wenn ich in derselben Rede, die Sie meinen, mit einer schwerlich überbietbaren Deutlichkeit gegen den Chauvinismus und für die Achtung jeglicher fremder Volkseigenart gesprochen und dabei sogar ein völkerrechtliches Strafrecht gegen die Übertretung der zwischen-völkischen Duldsamkeit gefordert habe. Überdies bin ich ja dafür bekannt, von jeher diesen Standpunkt vertreten zu haben, in meinem wichtigsten Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" ebenso wie in allen Jahrgängen meiner Zeitschrift "Klingsor", und außerdem in der Praxis seinerzeit in Siebenbürgen, wo sich um mich und meinen Klingsorkreis die geistige Begegnung zwischen den verschiedenen Völkern jener Gegend wesentlich abspielte und auch die Anerkennung der Fremden fand.

Madjarischer Chauvinismus bedeutet die Bemühung, fremde Menschen aufzusaugen, sei es mit Gewalt, sei es durch geschicktere Maßnahmen. Hitlers theoretische Stellungnahme zum Problem fremder Völker beruhte auf der ausgesprochenen Wahrung ihrer Rechte, was im Südosten im allgemeinen auch beachtet wurde. In Polen und gegenüber den Juden handelte er anders. Sie werden aber nicht beweisen können, daß ich dies als richtig ansah. Mein Brief sollte darüber eigentlich keine Unklarheit gelassen haben.

Was nun meine Feststellung von den Nordamerikanern betrifft, so vergessen Sie, daß die Ausrottung der Indianer sich über mehr als 300 Jahre hinzog. Es waren also die Amerikaner, die es getan haben, und wer nordamerikanische Äußerungen über dieses Kapitel liest, wird niemals eine andere Auslegung finden. Es ist den Amerikanern durchaus bewußt, welche Taten und Untaten ihre Vorfahren auf sich geladen haben. Daß diese Vorfahren Kinder Europas waren, belastet doch uns nicht, vor allem nicht uns Deutsche. Der Geist, der die Amerikaner antrieb und antreibt, war ja der des Puritanertums, kein deutsches Gewächs, überhaupt kein mitteleuropäisches, es sei denn, man denkt an Calvin, der aber doch bloß in englischen Bereichen jene politisch angreiferische Note erhielt. Wo Katholiken in Amerika eindringen, bleiben die Indianer leben.

Der Osten, soweit er nicht durch Westeuropa geprägt wurde, ist bedroh-

lich, ungestalt und dämonisch. Das dürfte heute erwiesen sein und wird durch die Geschichte Osteuropas tausendfach belegt. Gelegentliche deutsche Mißbräuche und Übertretungen des uns sonst kennzeichnenden Maßes habe ich nicht geleugnet, wie Sie aus meinem Brief entnehmen können, aber alles in allem genommen ist unsere Tätigkeit in Osteuropa wirklich nach unserem Maß abgelaufen, das ja nicht, wie Sie ausführen, lediglich ein uns allein nützliches Maß war, sondern im Gegenteil gerade für die anderen Völker ~~mit~~ erträglich und sie fördernd war. Wir hätten sehr oft ganze Landschaften mit Gewalt eindeutschen können, wir haben es nicht getan und Versuchungen dazu ausdrücklich abgelehnt.

Sie meinen, man dürfe die Ostkolonisation mit der überseeischen nicht vergleichen, denn jene sei unter christlichem Vorzeichen geschehen, diese eine Frucht des säkularisierten Abendlandes. Das hieße also, daß die Schandtaten der Überseekolonisation gewissermaßen läßlich seien. Aber das wollen Sie nicht sagen. Sie wollen sagen, weil wir zur Zeit der Ostkolonisation ein an tiefste Glaubenskräfte gebundenes Volk waren, sei uns die anständige Kolonisation geglückt. Vergessen Sie aber nicht, die Überseekolonisation ging überall unter christlichen Vorzeichen vor sich, sowohl die spanische als auch die puritanische. Die Amerikaner haben ja selbst im letzten Weltkrieg Kreuzzugsverblendungen gehabt. Und vergessen Sie nicht, daß zur selben Zeit, als die - nach Ihnen - aus säkularisiertem Geist ablaufende Überseekolonisation stattfand, ja auch die Deutsche Ostkolonisation ihre letzten großen Wellen schlug, ja noch später in vollem Gange war, z.B. in Ungarn, ohne daß Schandtaten wie in den Überseeländern zu merken waren. Man kann aber nicht behaupten, wir Deutschen seien damals weniger säkularisiert gewesen. (Dieser Säkularisierungsbegriff ist m.E. überhaupt schief). Nein, nach dem Bewußtsein der Kolonisten waren zweifellos die Überseekolonisten kirchlicher, christengläubiger, fühlten sich unbedingt als Sendboten des Heils und - morden, die Urbevölkerung, wenigstens in Nordamerika, munter aus, fingen Neger als Sklaven ein und trieben sonstige Greuel durch das 16., 17., 18. und sogar 19. Jahrhundert. Inzwischen entstand über völlig verwilderten südöstlichen Landschaften nach Vertreibung der Türken ein vorwiegend deutsch geprägtes Gemeinschaftshaus durch eine hauptsächlich praktisch und kameralistisch denkende und geleitete Kolonistenschaft, von der höchstens die Bauern noch ganz echte Christen waren. Es wird eben doch das aus dem Reichsbewußtsein stammende Maß gewesen sein, daß diese Kolonisation so sauber machte, jenes Maß nämlich, daß die Völkereintracht meint und nicht das egoistische Sondernwohl des eigenen Volkes.

Und das heiße ich, was ja auch aus meinem Brief und meiner Rede hervorgeht, das deutsche und das Reichsmaß, und die Geschichte gibt mir das Recht, dies zu sagen. Sie haben aber unrecht, wenn Sie meinen, ich wollte etwas anderes, sei überheblich, sei ein Chauvinist. Ich bemühe mich lediglich, die Wahrheit zu finden und scheue mich nicht, auch sie dort auszusprechen, wo sie zum Lob unserer Vorfahren wird. Aber ich habe in meinem Brief doch ebenso ~~eben~~ die deutschen Verfehlungen gegen unser Maß erwähnt.

Ihre Deduktion, daß jede nationalistische Geschichtsschau das wirkliche Geschehen schließlich beiseiteschiebe und ihr Volk als statisch auffasse, ist geistreich und zutreffend, aber ich weiß mich von dieser Blindheit frei. Natürlich ~~keine~~ kein Volk unverändert dasselbe, auch keine Kirche, aber es zieht sich durch große Organisationen - denken Sie bloß an die Katholische Kirche - und durch die Geschichte schöpferischer Völker eine durchlaufende Idee, die sich ständig abwandelt, von der man auch mitunter abfällt und zu der man, wenn man nicht ins Sterile endgültig entartet, wieder zurückfindet. So hat die siebenbürgische Kirche trotz ständiger Veränderung immer einen volkskirchlichen Zug gehabt. So ist den Deutschen, seitdem sie geschichtsschöpferisch wurden, das Abendland zur Aufgabe gestellt. Und ebenso kann die binnendeutsche evangelische Kirche zur echten Kirche wieder werden, wenn Gott will, denn da - gestatten Sie mir diese Spitze - muß schon er die Ärmel aufstreifen.

Was diese Kirche und meinen ihr gemachten Vorwurf, daß sie 1945 für ihr Volk nicht eintrat, anlangt, so bitte ich Sie nachzulesen, was mein früherer Brief darüber spricht. Ich weiß natürlich, daß von kirchlichen Stellen Berichte ins Ausland gingen. Ich selbst habe über die Kirche solche Schilderungen durchgegeben, allerdings auch erlebt, daß man fürchtete, meine ungeschminkte Darstellung sei zu grob. Nun bin ich freilich, und dazu stehe ich, der Ansicht, man hat angesichts von Mord und Massenvertreibung, massenhafter politischer Justiz und eines einem Volk auferlegten Hungers gerade als Christ mit Berichten nicht genug getan. Wäre die Kirche mutig genug gewesen, lutherisch mutig, ihre Priester auf die Kanzeln und auf die Gasse zu schicken, um lieber tausend Märtyrer in den eigenen Reihen zu schaffen, als den Mund vor der Öffentlichkeit zu halten ~~und sich~~ bloß deutsche Schuld der eben abgelaufenen Zeit zu bekräftigen, ~~die-gegenwärtige~~ so hätte sie wahrhaft christlich gehandelt. Und ich fürchte, man wird mir nicht widersprechen können.

Sie werfen mir ziemlich scharf vor, wenn ich "einmal so viel Gerechtigkeitsinn" hätte, um andere zu beurteilen, müsse ich doch einsehen, daß ich das böswillige Schlagwort nicht nachsprechen dürfe, die Christen befänden sich in einem Zustand ständiger Zerknirschung. Ich weiß nicht, wo ich das je behauptet hätte. Mein Vorwurf geht ja im Gegenteil eher darauf, daß die Kirchenchristen sich gar zu selbstgerecht betragen. Den Ausdruck Zerknirschung habe ich in meiner Frankfurter Rede verwendet, aber doch in einem anderen Zusammenhang. Ich sagte, es sei ein Trick unserer Gegner gewesen, uns ins Bockshorn des Schuldgefühls zu jagen, um die Taten der Sieger durch unsere Zerknirschung zu rechtfertigen. Das hat nicht den geringsten Bezug auf das Verhalten maßgebender christlicher Persönlichkeiten hinsichtlich ihrer eigenen Zerknirschung durch Schuldgefühle.

Ich kann Ihnen nicht so ganz zustimmen, wenn Sie sagen, die abendländische Leistung, die Gottes Ordnung auf Erden zu verwirklichen sucht, sei ausschließlich durch das Christentum der Staatsmänner bedingt gewesen. Ich will den christlichen Anteil nicht leugnen. Aber in aller Bescheidenheit muß ich darauf hinweisen, daß auch ein volkhafter Anteil zu berücksichtigen ist. Ich wies schon auf die sicherlich gewaltigen, aber auch schrecklichen Früchte der englisch-puritanischen Kolonisation hin. Ich kann Sie überdies an die Kirchengeschichte erinnern, die zahllose Schrecken überliefert, die durch christliche und durchaus radikal christliche Männer verantwortet werden müssen. Kommen wir, wenn wir das Abendland ins Auge fassen und darin besonders den Osten, nicht zu dem unanfechtbaren Ergebnis, daß die deutsche völkerordnende, völkerweckende und völkerbefriedigende Leistung ohne Christentum undenkbar ist, aber auch ohne deutsche Wesensart unbegreiflich bleibt und als Gesamtheit ähnliche Versuche anderer Völker, zumindest in jenem Raum, weit in den Schatten stellt? Das können Sie mir doch zugeben, auch ohne mich zum Chauvinisten zu stempeln.

Damit komme ich allerdings zu dem Sie vielleicht ärgernden Punkt, der mir nun einmal unverrückbar erscheint, dazu nämlich, daß wir eine abendländische Aufgabe erfüllt haben und auch in Zukunft zu erfüllen bestimmt sind, denn ohne uns gibt es kein Abendland. Nun dürfen Sie mir aber nicht unterstellen, wie Sie es tun, ich forderte den Krieg. Es ist nicht wahr, daß ich das tue. Ich wäre glücklich, wenn sich das Abendland einigte, erneuerte und wieder zum Leben auferstiege, ohne daß es Krieg gibt. Ich würde, wenn ich überhaupt etwas in größeren Zusammenhängen bewirken könnte, alle Kraft daran setzen, den Krieg zu vermeiden, auch wenn Deutschland bis an die Zähne bewaffnet wäre. Ich habe in meinem Brief lediglich gesagt, man müsse begreifen, was die Vertreibung bedeute, Kampf und vermutlich Krieg. Leider deutet ja alles daraufhin, sofern man nicht blind ist, daß Krieg droht, aber nicht durch uns, sondern dadurch, daß die Auslieferung Osteuropas an den Osten die Welt bedroht und nicht zum Frieden kommen läßt. Ich habe immer noch die Hoffnung, daß es gelinge, wenn Amerika und Rußland aufeinanderprallen, was kaum vermeidbar erscheint, Mitteleuropa als Kampffeld freizuhalten,

und aus gewissen ernsthaften Anzeichen dünkt mich diese Hoffnung nicht
abwegig, aber wenn Krieg doch auch für uns kommt, so werden wir ihn zu
ertragen haben als jene, die fürs Abendland schon bisher am ärgsten
gelitten haben und darum auch an unserem Recht festhalten müssen, nicht
nur unserer, sondern der westlichen Völkergemeinschaft wegen. Wenn die
Anzeichen, von denen ich eben sprach, sich bewahrheiten, so könnte
es gelingen, die Russen zum Abzug zu bewegen, nicht etwa, weil sie
plötzlich friedfertig geworden wären, sondern deshalb, weil sie ihren
Hauptgegner Amerika auf anderen Kampffeldern begegnen wollen, um schlie-
ßlich ein unzerstörtes Europa als Siegespreis zu ernten, übrigens ist
dieser Preis auch den Amerikanern nicht unerwünscht, wobei sie frei-
lich im Endeffekt Europa räumen würden. Aber ich verliere mich in
die Erörterung von Möglichkeiten. Worauf es mir ankommt: ist, Ihre
Annahme, ich wolle die Vertriebenenfrage dazu ausnützen, um den Krieg
zu wünschen, irrig ist. Aber ich meine, wenn Sie mich so gelesen hätten,
wie man mich unbefangen lesen muß, so hätten Sie diesem Irrtum nicht
verfallen können.

Mein ganzer Brief besteht nur aus Richtigstellungen, und das bringt
mich zur Frage, warum Sie mich so völlig mißverstehen. Sehen Sie, nach
dem Zusammenbruch wurde es gewissermaßen Mode, alles natürlich Deutsche
abzulehnen. Das gibt es nur unter Deutschen, daß sie, wenn einmal et-
was schief geht, das Kind mit dem Bade ausschütten und glauben, jetzt
dürfe nichts mehr gelten, was vorher Geltung hatte. Ich hörte einmal
einen bekannten Theologen damals sagen, der Gedanke der polis, also
natürlich ausgesprochen: die Bindung an eine Gemeinschaft, worunter er
Volk, Staat und Nation verstand, habe sich überlebt; niemand werde
dafür noch eintreten. Er behauptete dies zur selben Zeit, als man
den tollsten Chauvinismus unserer Gegner hierzulande am Werke sah. In-
zwischen hat der Gedanke der polis Asien entflammt und viele Geschütze
donnern lassen. Ich habe nie ein Hehl daraus gemacht, daß ich das Kind
nicht mit dem Bade ausschütte. Ich bin nicht anfällig gegenüber Ausge-
dachtheiten. Ich lebe zu stark in der Wirklichkeit. Wenn ich unseren
damaligen Pfarrer auf der Kanzel jubeln hörte, die Befreiung sei ange-
brochen, sah ich, wie die unter ihm sitzenden Schlesierinnen und Sude-
tendeutschen, diese geschändeten armen Wesen, zu weinen anfangen, und
mir krampfte sich das Herz. Der dort auf der Kanzel fühlte nicht, was
in diesen Frauen vor sich ging, als sie von der Freiheit predigen
hörten. Man darf das Kind nicht mit dem Bad ausschütten. Man muß die
Werte, die bestehen, sehen. Wer sie allerdings nicht mehr fühlt und
sich Schlagwörtern überläßt, der gelangt ins Nebelhafte. Es gibt eini-
ge Theologen, die auch unter den Volksdeutschen 1945 glaubten, nun
sei alles anders geworden, nur die Kirche allein werde bleiben. Keiner
dieser Leute denkt heute noch so. Aber ich wurde von solchen Leuten,
weil sie mich nicht zu ihrer Schwarmgeisterei bekehren konnten, als
ein Nationalist betrachtet, und semper aliquid häret. Ich bin früher
als der Mann des Völkerausgleichs bekannt gewesen, auch während des
Dritten Reichs. Die Rumänen dekorierten mich sogar deswegen. Ich sah
anfangs im Nationalsozialismus eine Möglichkeit zur Verwirklichung des
abendländischen Reichs, wie es mir seit der Kindheit vorschwebt und wie
ich es oft in Büchern und Aufsätzen vertrat. Nun machten mich ein paar
Literaten und Theologen, die Literaten aus Konjunkturgründen, die The-
ologen aus den eben beschriebenen, zu etwas, was ich nie war, nicht bin.
Sollten Sie - ich mache Ihnen keinen Vorwurf - nicht davon beeinflusst
sein, wenn Sie, ohne große Partien meines früheren Briefs und meiner
Rede zu beachten, etliche Bemerkungen von mir falsch auslegen und
meine Grundthese vom Abendländischen, besonders im Bezug aufs Östliche,
als eine chauvinistische Einstellung auffassen, wogegen ja die von
Ihnen unberücksichtigt gelassenen Partien deutlich genug sprechen?

Ich grüße Sie herzlich und mit guten Wünschen als Ihr

DER OSTKIRCHENAUSSCHUSS

Kirchlicher Hilfsausschuß für die Ostvertriebenen - Hannover, Marienstraße 35, Fernruf 24091
Falkenstrasse 20

Bankkonto : Niedersächsische Landesbank 46 05
Postscheckkonto : Hannover 15 49

Herrn
Dr. Heinrich Z i l l i c h
(13) S t a r n b e r g / S e e
=====

HANNOVER, den 22. Jan. 1952.

A. Z. 2217/c/9
Bitte in der Antwort angeben

Betreff: Ihr Schreiben v. 17. 10. 1951.
Bezug:

Sehr geehrter Herr D o k t o r !

Wenn ich Sie auf Ihren Brief v. 17. 10. so lange auf Antwort warten liess, so hat dies seine Ursache nicht in irgendeiner Verstimmung, sondern darin, dass eine Antwort auf diesen Brief ja nur Sinn hat, wenn sie wirklich gründlich und überlegt ist. Dazu braucht man aber Zeit.

Zunächst eine persönliche Klarstellung. Es liegt mir nicht daran und steht mir auch nicht zu, ein Urteil über Sie und Ihre Christlichkeit zu fällen. Wir Kirchenmänner sind wirklich nicht so, wie Sie es manchmal glauben, dass wir Jeden, der ein "ketzerisches" Wort sagt, sofort verurteilen. Vielleicht war es einmal so. Heute jedenfalls haben wir allerhand dazu gelernt. Ich hoffe, dass diese Vorbemerkung dazu helfen wird, dass wir nun in der Sache umso deutlicher miteinander reden können. Denn das tut allerdings not.

In Ihrem Brief schreiben Sie, dass Sie über die Überschrift meines Aufsatzes erschrocken sind. Sie glauben - und daran ist sicher etwas Wahres - dass es eine Anmassung sein könnte, sagen zu wollen, wie etwa das volksdeutsche Schicksal vor Gott aussieht. Was bedeutet etwas vor Gott stellen? Es kann nicht bedeuten, dass wir uns einbilden, das Votum Gottes zu dieser Sache nun zu haben. Aber es muss bedeuten, dass wir das, was uns in Gottes Wort gesagt ist, nun auch zum Mass nehmen, um den Weg des Schicksals zu messen. Und ein solches Mass ist uns Christen tatsächlich in der Bibel gegeben und kann uns aus der Not heraushelfen, uns dauernd aneinander oder alle Anderen an unserem eigenen Masse zu messen. Der Christ tut recht, wenn er seine Theologen danach fragt, wie dies oder jenes am Mass der Offenbarung Gottes gemessen aussieht.

Freilich kommen wir hier gleich auf eine Frage, wo wir uns, wie auch Sie schon schreiben, nicht darüber hinwegtäuschen dürfen, dass unsere Ausgangspunkte verschieden sind. Das muss uns aber nicht hindern, ein Gespräch und vielleicht sogar ein fruchtbares Gespräch zu führen. Die Wahrheit einer Sache wird letzten Endes dadurch nur erhärtet, wenn man von verschiedenen Ausgangspunkten her schliesslich zu verwandten Einsichten kommen kann. Und die anderen Ausgangspunkte werden ja nicht bedeuten können, dass man alles, was vom Ausgangspunkt der Bibel her gesagt wird, von vornherein nicht ernst zu nehmen braucht.

Nun freilich stehen wir da, wo wir Dinge nicht mehr am eigenen Mass messen, sofort vor der zentralen Frage, die ja auch durch Ihren ganzen Brief geht, nämlich vor der Schuldfrage. In Wirklichkeit ist es ja so, dass in der Welt immer und ganz unabhängig von Ausgangspunkten, und das auch in Ihrem Brief, sehr viel und sehr deutlich von Schuld, ja sogar von einer unmes-
baren

baren Blutschuld, von einem ungeheuerlichen Abfall oder auch wieder sehr konkret von Grausamkeit, Mord, Denunziation usw. geredet wird. Es ist ganz gleich, in welchem Mass wir messen, wir werden immer auf Menschen stossen, die diesem Mass nicht entsprechen und werden dann immer diese Menschen schuldig sprechen. In diesem Punkte dürften wir nach den Ausdrücken Ihres Briefes einig sein. Worin wir offenbar nicht einig sind, das ist die Frage der eigenen Schuld, meiner Schuld und der Schuld der Gemeinschaft des Volkes, der Kirche, der ich angehöre und für die ich mitverantwortlich bin. Es ist ein Leichtes diese Schuld zu rechtfertigen, wenn wir uns aneinander messen. Es ist auch ein Leichtes die Verlogenheit der politischen Justiz, wie sie seit 45 geübt wurde, nachzuweisen. Aber mit all dem kommen wir immer nur zu dem Schluss, dass das Mass, nachdem wir messen, uns nicht zusammenbringt, weil es eben das eigene Mass eines Jeden ist und nicht ein wirklich objektives Mass, nach dem man messen kann. Wir werden etwa den Deutschen schuldig sprechen, der sich undeutsch, unabendländisch, unreichhaft verhält. Woher nehmen wir dann das Mass dafür, was deutsch, abendländisch und reichhaft ist? Nimmt es nicht jeder Abendländer wieder aus sich selbst, kommen wir damit je zusammen? Die Väter, an denen wir vielleicht noch meinen, das Mass echten deutschen Lebens ablesen zu können, haben dieses Wesen jedenfalls nicht ^{reparé} assentiert, weil sie die Welt am deutschen Wesen massen, sondern weil sie sich und die Andern am Masse Gottes massen. Sie wussten von der Wirklichkeit der Schuld und darum bauten sie eine Lebensform, die bewusster Kampf gegen die Versuchung war. Dieses Mass zum Siege zu führen konnten sie auch ~~da~~ (?) ihrer Sendung empfinden. Ein Mass, das von vornherein nur das Mass meines Volkes ist und für andere Völker garnicht gilt, zum Siege führen, muss konsequenterweise schliesslich die Ausrottung der ihm naturnotwendig widerstrebenden anderen Völker zur Folge haben. Hier liegt die Quelle des Völkermordes in der modernen Geschichte, auf ~~da~~ ich gleich zu sprechen komme.

Wer einmal gelernt hat sich mutig unter das Mass Gottes zu stellen, der empfindet die unerhörte Ungerechtigkeit, wenn etwa gesagt wird, die Amerikaner rotteten die Indianer aus. Gab es überhaupt, als die Indianer ausgerottet wurden, schon ein amerikanisches Volk? Es waren die Siedlinge Europas, die die Indianer ausrotteten und ihre Nachkommen werden in unseren Ländern genau so leben wie drüben. Oder die Art und "eise, wie Sie in Ihrem Frankfurter Vortrag die Ostvölker als einen grossen Kollektivbegriff des uns Bedrohenden, Ungestalten und Dämonischen zusammenfassen, wobei doch aus dem Tenor des ganzen Vortrages deutlich ist, dass unser Volk der Versuchung des Ungestalten, Dämonischen nicht erliegen könne und dass darum ein volksdeutsches Siedlungsgebiet ein wirklicher und dauernder Schutzwall gegen diese Gefahr bedeutet.

Kann man so vereinfachen bei allem relativen Recht, das eine solche Äusserung hat?

Oder ebenso bei dem Urteil über die überseeische Kolonisation im Vergleich zur Ostkolonisation, wo es ja nicht nur darum geht, dass die tragenden Völker verschiedene waren, sondern dass die Ostkolonisation die Frucht einer tief im christlichen Glauben verwurzelten Zeit war, während die überseeische Kolonisation die Frucht eines säkularisierten Abendlandes ist. Es ist ein gefährlicher Trugschluss zu meinen, dass wir Deutsche darum, weil wir zur Zeit, als wir die Führungsmacht Europas waren, ein an tiefste Glaubenskräfte gebundenes Volk waren, dies an sich und für alle Zeiten bleiben.

Während man den anderen Völkern gegenüber so tut, als ob die Skrupellosigkeit des in der Renaissance entfesselten Gewaltmenschen ihnen gleichsam wesengemäss und immer schon angehaftet wäre.

Verzeihen Sie es bitte, dass ich in derlei Äusserungen nichts anderes sehen konnte als Früchte desselben Geistes, aus dem der von uns beiden gleich erlittene und durchschauten ungarischen Chauvinismus genau so her stammt, wie der Ungeist Adolf Hitlers. Verzeihen Sie es bitte, wenn wir Christen, die wir auch in anderen Völkern mit ihren anderen Blickpunkten Brüder haben und denen es mit ihrer Bruderschaft ernst ist, ein Gespür dafür haben, dass dies Überheblichkeit ist, die zu ertragen man einem anderen Volke nicht zumuten kann, genau so wenig wie wir die Überheblichkeit anderer Völker ertragen wollen.

Es zeigte sich nicht bei dem allen, dass Sie mit mir darin sehr einig sind, was die Schuld der Andern ist. Das ist die einzige Frage, in der wir radikal auseinandergehen, die nach unserem eigenen Anteil an der Schuld der Welt. Diese Frage ist, gerade vor Gott gestellt, nicht damit abgetan, dass man uns aus brutalen politischen Zweckmässigkeitsgründen eine propagandistisch geförderte Kollektivschuld um den Hals hing, die jeder ernst denkende Christ in Deutschland genau so ablehnt wie Sie.

Und nun zeigte sich schon bei den kurzen Bemerkungen zur Geschichtsbetrachtung eine merkwürdige Frucht dieser einseitigen Schuldbegründung, nämlich die, dass jede nationalistische Geschichtsschau dadurch gekennzeichnet ist, dass man die Geschichte nicht mehr als ein wirkliches Geschehen versteht, sondern in ihren Tiefen als etwas Statisches und dass man darum die Veränderungen nicht mehr ernst nimmt. Denn man muss ja die Gültigkeit des eigenen **Masses** dadurch erhalten, dass man ihm **Wirklichkeit** verleiht und dass man die ganze Geschichte des eigenen Volkes zur Bestätigung dieses Masses verwendet. Und so entstehen Geschichtsbilder bestimmter Völker oder Gemeinschaften, die je nach Liebe oder Hass, mit der man sie um der nationalen Zweckmässigkeit willen zu sehen wünscht, nach den Hochzeiten oder Tiefzeiten ihrer Geschichte gebildet, und dann über den ganzen Geschichtsverlauf geklebt werden.

Das gilt auch, wenn ich hier an den Ausgangspunkt unseres Briefwechsels erinnern darf, von Ihrer "eise, die siebenbürgische und entsprechend die Kirche in Deutschland zu betrachten und zu beurteilen. Es ist einfach nicht wahr, dass die siebenbürgische Kirche deshalb, weil sie 800 Jahre alt ist, auch 800 Jahre lang dieselbe Gestalt hatte. Und es ist noch weniger wahr, dass ~~die~~ Kirche in Deutschland, ~~das~~ was ihr heute etwa verloren gegangen ist, nie zu eigen gewesen wäre.

Es ist darum auch nicht belanglos, was auch nach einer 800-jährigen Geschichte in 10 oder 50 Jahren des Niedergangs verdorben und - wer geschichtlich denkt, weiss das - damit ein für allemal verdorben ist. Erlauben Sie hier noch eine kurze Nebenbemerkung zu Ihrer Kritik an der Evangelischen Kirche in Deutschland. Ich will hier nicht in eine falsche Rechtfertigung verfallen. Ich habe selbst der Kritik genug und es wäre ja ein Widerspruch zu allem bisher Gesagten, wenn ich jetzt meine Kirche rechtfertigen und ihre Schuld nicht anerkennen wollte. Aber eins muss ich doch sagen. Es ist sehr billig und einfach nicht wahr, wenn Sie die Kirche beschuldigen, dass sie 1945/46 über die Untaten, die damals geschahen, geschwiegen hätte. Sie war der einzige Mund, der überhaupt sprach. Ich habe die Berichte gelesen, die im Herbst 45, durch die Kontrollen der Militärregierung durchgeschmuggelt, vom Zentralbüro des Evangelischen Hilfswerks an die Presse des Auslands gingen. Wenn die Ohren der Welt überhaupt allmählich von den Schrecken der Austreibungen zu gellen begannen und ihre Herzen sich unserer Not erbarmten, dann war das wirklich der Gewissensruf der Christenheit. Das zu leugnen ist von Ihnen nicht nur ungerecht, sondern auch im eigenen deutschen Interesse unklug.

Aber eine Neubesinnung eines Volkes, wie einer Kirche kam immer nur aus Schuldbekenntnis und Busse und darum ist die Kenntnis unserer Schuld vor einem objektiven Mass wirklich nicht bloss um der Andern willen, ja überhaupt nicht um der Andern willen notwendig, sondern um unsertwillen allein. Und dabei muss doch sehr deutlich gesagt werden, dass echtes christliches Schuldbewusstsein mit der uns von den Nazi angedichteten ständigen Zerknirschung nun wirklich nichts zu tun hat. Nennen Sie mir doch einmal eine Reihe massgebender christlicher Persönlichkeiten, deren kennzeichnender Zug die ständige Zerknirschung wäre. Und wenn Sie dies nicht können, dann haben Sie doch vielleicht einmal so viel Gerechtigkeitssinn in der Beurteilung Anderer, dass Sie ein so böswilliges Schlagwort nicht nachsprechen. Seine Schuld zu sehen und sich dazu zu stellen ist nach meiner Überzeugung das Männlichste, was es auf der Welt gibt und unmännlich ist es, mit lächerlichen Ausreden sich um seine Schuld zu drücken, indem man sich selbst zum Mass des Guten macht.

Dies hat aber noch weitere Folgen. Statische Geschichtsschau führt uns bis in die Schöpfungslehre hinein. Wer den Faktor Schuld in der Geschichte der Völker nicht mehr ernst nimmt, kommt notwendig zu dem Satz, den auch Sie sagen

sagen, dass das Volk unmittelbar von Gott geschaffen sei und dass es daher, so wie es ist, wie es in Wirklichkeit als Produkt einer langen und wechselvollen Geschichte geworden ist, nun für alle Ewigkeit der unverfälschte und auch nicht zu verfälschende Ausdruck des Schöpfungswillens Gottes ist.

Das ist ja der häretische Grundgedanke jeder theologischen Rechtfertigung des Nationalismus. Ich habe ihn z.B. einmal mit Begeisterung von einem magyarischen Chauvinisten verkündigen hören. Und die Dänen, die in Südschleswig über die Kirche Dänen machen wollen, leben auch von diesem Irrtum.

Natürlich hat Gott Völker geschaffen. Aber genau so wenig, wie der Mensch aus seinem Geschaffensein den Schluss ziehen kann, dass er nun mit allem seinem Denken Gottes Schöpfung sei und daher einer Erneuerung nicht bedarf, ja vielleicht sogar verpflichtet sei, auch seinen Fehlern treu zu bleiben, genau so wenig kann das ein Volk behaupten.

Sehr richtig ist, was Sie in Ihrem Frankfurter Vortrag über den Anteil des Christentums an abendländischen Staatsgedanken als Ordnung Gottes sagten. Bloss ist dies ^{nicht} nur eine schöne Ideologie, sondern sie gründet sich auf die Wirklichkeit, dass Gott dem Staatsmann, der ihm zu dienen bereit ist, seinen Geist gibt und ihn dafür wirklich zum Beschützer seiner Ordnung auf Erden macht.

Aber auch das müssen wir geschichtlich sehen und es ist m.E. nach im Rahmen der Theologie ein grosser Irrtum, dass man die Geschichte im Interesse einer statischen ontologischen Schau vergewaltigen wollte. Auch der Staat ist nicht ein für allemal etwas, sondern auch er ist der Geschichte unterworfen. ~~und~~ Es wechselt in ihm immer: Aufruhr des Menschen gegen Gott und das gnädige Hereinnehmen des Aufrührers in die Ordnungsverpflichtung, der ~~sich selbst beschützende~~, das "echt hütende Staat und der Totalstaat, der selbst Gott sein will und darum dann auch Kultur und Volkstum vergewaltigt.

Missverstanden haben Sie mich bei dem Satz "es wurde kein Staat, der nicht zuerst Staat eines Volkes war und es wurde kein Volk ohne die geschichtsförmende Kraft seines Staates." Auch dieser Satz muss geschichtlich verstanden werden. Er bezieht sich nicht auf das Sein, sondern auf den Ursprung. Er will nicht die falsche Ideologie von Staatsnation, bzw. Nationalstaat rechtfertigen. Das liegt mir ganz fern. Denn darin bin ich mit Ihnen einig. Er will nur sagen, dass die Entstehung einer über die Sippe hinausgehenden Gemeinschaft, die sich als Volk fühlte, immer mit der Episode einer eigenen Staatlichkeit verbunden war. Die Episode der Staatlichkeit kann vorübergehen. Das Bewusstsein, ein eigenes Volk zu sein, wird bleiben. Die Episode der Staatlichkeit kann nicht mehr gewesen sein als ein Stammeshäuptlingtum, aber sie war einmal da. Gerade das Stammeshäuptlingtum ist ja die geschichtliche Stufe, auf der Volk, Staat und Sippe noch dasselbe sind und das darf man nicht übersehen. Dann kann man nicht mehr behaupten, dass das Volk gleichsam etwas Vorgeschichtliches, Schöpfungsmässiges, der Staat aber reines Menschenwerk sei. Die Frage liegt viel komplizierter.

Sie bemühen sich in diesem Zusammenhang, dem Gedanken des Reiches neues Leben zu verleihen. Wir Deutsche hängen ja alle an diesem Gedanken, weil er uns die Erinnerung daran ist, dass wir einmal eine besondere Aufgabe von Gott bekommen und auch eine Zeit lang erfüllt haben. In meiner Arbeit habe ich es ja versucht, zu zeigen, dass ausser dem jüdischen kein Volk auf der Erde eine ewige Sendung hat und dazu stehe ich auch heute. Wir müssen bescheidener denken über Aufgaben, die Gott uns ebenso wieder nehmen kann, wie er sie uns gegeben hat. Freilich kann er uns wieder eine Aufgabe geben, aber wir können nicht eine Aufgabe an uns reißen und sie dann als göttliche Sendung beanspruchen. Wenn das Abendland wollte und sich wieder wie damals drunter beugte, dass ~~ein~~ seiner Mithos ein Reich entstehe, das die Völker zu einer guten Ordnung zusammenfasst, wenn die Völker des Ostens es wollten, dass wir es wieder sein sollen, die die schützende Hand über sie halten und ihnen die Kulturgüter des Westens bringen, dann hätte das Reich auch heute eine Verheissung. Aber ein Reich, das wir allen anderen aufzwingen müssen und in dem es uns letzten Endes nicht um eine übervölkische Ordnung geht, sondern um die Durchsetzung unseres eigenen Masses, mit dem wir die Andern nur vergewaltigen können, ein solches Reich kann keine Verheissung haben.

2 | Das Abendland ist nicht darum ein Abendland, weil es vom deutschen Wesen geprägt ist, sondern weil Christus es prägte. Der Osten erschloss sich ihm nicht, weil es dies mit seinen Schwertern erzwang, sondern weil es ihm die Botschaft des Kreuzes brachte. Bevor wir nicht an dieser Frage uns entschieden haben, ist jeder Anspruch auf abendländischen Bestand und auf abendländische Sendung Anmassung. Es ist ja dann garnicht zu verwundern, dass auch Sie zu dem letzten Schluss kommen, die Aufgabe, die uns gestellt ist und die wir zu ergreifen haben, sei der Krieg. Und hier, Herr Dr. Zillich, werden wir Christen alle widersprechen, so lange wir noch ein Wort reden können. Wir leugnen es, dass heute irgendein Volk behaupten könne, Gott hat ihm die Pflicht auferlegt, einen Krieg zu führen und damit die Welt zu vernichten. Hier zeigt es sich, dass unter den Menschen die Dämonen nie aussterben, wie ja auch Sie sagen. Sie sterben auch bei uns nicht aus. Auch das Dogma des deutschen Abendlandes kann sie wecken und gerade weil wir unser Volk lieben, werden wir immer auch und zuerst gegen die Dämonen in unserem eigenen Volk kämpfen. Wir sind nicht so unnützlich zu meinen, wie manche unserer heutigen Theologen, dass Gott jetzt die Schwerter in Pflugscharen umwandeln wird. Ein Krieg wird kommen und wir werden ihn erleiden müssen. Aber wehe dem, der an diesem Krieg schuldig wird. Wehe dem, der das entscheidende Wort sagen wird, dass jetzt irgendein Gut wertvoller sei, als das Gut des Friedens und wehe dem, der als Erster dem Irrglauben verfallen wird, dass er etwas das Gut der Freiheit dadurch retten kann, dass er die Dämonen eines modernen, totalen und tyrannischen Krieges entfesselt.

Ich habe Ihnen ebenso offen geschrieben, wie Sie mir und ich würde mich freuen, wenn Sie diesem Brief das Ringen um die Wahrheit und die ernste Sorge um unser Volk und das Abendland ebenso nicht absprechen würden, wie ich Ihnen dies nicht abspreche.

In diesem Sinne grüsse ich Sie herzlich, Ihr

Gingold-Schmidt
(Spiegel-Schmidt)

DER OSTKIRCHENAUSSCHUSS

Kirchlicher Hilfsausschuß für die Ostvertriebenen - Hannover, Marienstraße 35 - Fernruf 24091
Falkenstr. 20 - Fernruf 46198

Herrn

Dr. Heinrich Z i l l i c h

· (13) S t a r n b e r g / See

=====

Fischhaberstrasse 15

Bankkonto : Niedersächsische Landesbank 46 05
Postscheckkonto : Hannover 15 49

HANNOVER, den 18. Febr. 1952.

A. Z. 205/C/9

Bitte in der Antwort angeben

Betreff:

Ihr Schreiben v. 26.1.1952.

Bezug:

Sehr geehrter, lieber Herr Doktor Zillich!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren Brief. Ich glaube, dass wir uns durch diesen Briefwechsel doch allmählich verstehen und dann, vielleicht auch die Frage für Andere ein Stückchen voranbringen.

Denn das müsste ja schliesslich der Sinn sein, dass wir einander so lange Briefe schreiben. Es war doch wohl notwendig und ich bereue es nicht, dass wir beide das Gegensätzliche sehr deutlich und vielleicht überspitzt herausstellten. Jetzt ist es notwendig, dass wir trotz Manchem, das uns in den Worten des Andern schmerzlich ist, miteinander Geduld haben und uns bemühen einander zu verstehen.

Es lag mir völlig fern, Sie als Chauvinisten oder Ungeist zu bezeichnen. Wenn ich das meinte, hätte ich es Ihnen überhaupt nicht geschrieben. Aber ich glaube, wir müssen gerade, wenn wir etwas nicht sein wollen, uns immer wieder ernstlich prüfen, ob nicht doch noch ein Rest von solchen allgemein menschlichen Ungeistern in unserem Denken steckt. Das könnte natürlich auch bei mir ein theologischer Ungeist sein und diese Reste auszutreiben sollten wir doch einander beistehen. Ich bin von Ihrem persönlichen guten Willen voll überzeugt, aber gerade darum macht es mich traurig, dass die Art und Weise, wie Sie sich in Frankfurt ausgedrückt haben, bei vielen den gegenteiligen Eindruck machte und dass auch ich davon den Eindruck hatte, es sei ein typischer deutscher Monolog gewesen, der zwar vor sich selbst sein Recht wunderbar begründet hat, aber den fremdvölkischen Hörer, an dessen Ohr er eigentlich herandrängen sollte, von seinen Voraussetzungen her nicht anzusprechen vermochte.

Mich haben meine zwischenvölkischen Erfahrungen immer wieder gelehrt, dass der Nationalitätenhass meist hier seine Wurzel hat und man noch lange nicht ein böswilliger Chauvinist sein muss, um ihm schliesslich hilflos gegenüber zu stehen.

Wenn wir das, was wir wollen, wirklich erreichen wollen, dann müssten wir es doch so sagen, dass es auch die Madjaren und die Polen mit uns sagen können, sonst werden wir es doch nie erreichen. Ich weiss, wie schwer das ist. Und ich weiss aus eigener Erfahrung, wie leicht wir dann verbittert sind und sagen: Das hat doch keinen Sinn. Aber ich weiss auch, dass Andere, wenn wir es aufgeben, geben wir alles auf und den Sieg behält dann immer der Chauvinismus. Wir können ihn nur entweder auf beiden Seiten überwinden oder wir überwinden ihn nicht. Wir überwinden ihn aber nur, wenn wir an seine Wurzel rühren, wo auch unsere eigene Mitschuld, besonders am Chauvinismus der Ostvölker sichtbar wird.

Ich

Ich danke Ihnen für die sachliche Richtigstellung bezüglich der Amerikaner, und der Ostkolonisation.

Ich lasse mich gerne belehren und gebe Ihnen recht, was Sie sagen. Wir müssen nun die Frage stellen, was war denn dann die Schuld, dass die Überseekolonisation trotz des christlichen Vorzeichens so unchristliche Früchte trug? Worin unterschied sich denn das christliche Vorzeichen des Mittelalters von dem der Neuzeit?

Ich will einmal den Versuch machen darüber nachzudenken und bitte Sie, dies mit mir zu tun und meine niedergeschriebenen Gedanken kritisch zu prüfen. Sie selbst deuten eigentlich darauf hin, wenn Sie von Kreuzzugsverblendung reden.

Es handelt sich also um eine ^{fälsch}Verklärung des Christlichen. Wenn wir als Deutsche unter uns sind, dann werden wir innerlich unseren Eindruck wiedergeben, dass diese Verklärung der Lehre von den beiden Reichen - denn darum geht es ja - die strengen südeuropäischen Katholiken mit den konsequenten Calvinisten verbindet. Geistesgeschichtlich werden wir auch mit bedenken müssen, dass die so irrig werdende Christenheit die ungeheure Versuchung des Gewaltmenschen der Renaissance zu bewältigen hatte und daran immer wieder zu Fall kam. Gegen Beides war die Reformation Luthers, nun einfach als geistesgeschichtliches Ereignis gewertet, eine ^{Schranke}Frage.

Es ist eine alte Streitfrage, was darin deutschen und was darin biblisch ist. Aber seit das Wort Fleisch geworden ist, sind diese Dinge so ineinander verwoben, dass sie wohl nur Gott im jüngsten Gericht wird scheiden können, wenn er sie überhaupt scheiden will. Ich zweifle sehr, ob es Gott dann auch ^{sehr}am die Abstraktion zu tun sein wird, wie unseren Schreibtischdenkern.

Es würde nicht schwer sein, allein schon aus dem Sprachgebrauch, in beiden Reichen den Zusammenhang dieser lutherischen Lehre mit dem Mass des Reiches, von dem sie reden, nachzuweisen. Aber auf der andern Seite hat gerade die grosse Nüchternheit dieser Lehre jede ^{skrale}Erhöhung irdischer Reiche verhindert und darum den Weg der Bescheidung des ^{Herschs}Herrschers bei seinen täglichen Aufgaben in die ständig zunehmende Staatstotalität auf deutschem Boden verlangsamt.

Es wird niemand leugnen können, dass sowohl der schrankenlose Absolutismus, wie auch der schrankenlose Individualismus auf französischem Boden gewachsen ist und von dort nach Amerika evakuiert wurden, dass aber ^{sher}zum Ärger der Verherrlicher der Theologie Karl Barths und Genossen in Deutschland das Luthertum jahrhundertlang gegen beide eine Schranke zu errichten vermochte.

Wenn wir dies nüchtern feststellen, dann dürfen wir aber nicht in den Fehler verfallen, der so oft von uns Deutschen begangen wird, nun diese Schranke zu verabsolutieren und zu meinen, sie sei uns gleichsam wesensgemäss eigen und wir haben es darum garnichtmehr nötig, darüber zu wachen, dass sie nicht einbricht. Denn gerade, wenn wir so denken, dann ist schon die erste Bresche geschlagen. Diese gefährliche Bresche nämlich, dass das Volk bei sich selbst den Halt sucht und nicht mehr bei dem Gott, der seine Geschichte lenkt. Aus der Gottesfurcht, die den Mächtigen hindert, dem Schwachen Gewalt anzutun, und damit das Recht schafft, wird nun ein natürliches Rechtsempfinden, das glaubt als Naturrecht sich selbst zu genügen und sich wundert, wenn es dann in die Masslosigkeit positivistischen Rechtsmissbrauchs zerfällt.

Aus der Sittē, die sich als schützender Zaun um die Mitte des Evangeliums rankte, wird nun das Volkstum Selbstzweck, das trotz allem verkrampften Schutzes mehr und mehr in sich selbst zerbröckelt. Aus der Rechtsordnung Gottes, die die nackte Gewalt des Herrschers zur verantwortlichen Sorge des Landesvaters wandelte, wird nun das in sich selbst verherrlichte und geheiligte Vaterland, das sein eigenes Mass ist. Und dasselbe geschieht mit der Ehe, mit dem Volk, mit der Heimat, überall bricht die Mitte des Lebens heraus und die verselbstständigten Grössen werden zu Götzen, die miteinander im Kampf liegen.

Diesem Ansturm, der in der Zeit der Aufklärung auch über unser Volk hereinbricht, hält der lutherische Wall nicht stand. Und seitdem haben sich mit unheimlicher Schnelligkeit die uns bisher fremden Probleme auch in unser

Volk

Volk eingeschlichen.

Wir schufen einen Volkstumsgedanken, der in der Ehe mit dem französischen Begriff "Nation" das Kind des osteuropäischen Chauvinismus gebar. Es lässt sich ja fast überall nachweisen, dass Deutsche die Hebammendienste leisteten, um das später so überhebliche Nationalselbstbewusstsein der Völker zur Welt zu bringen. Und als uns dieses Selbstbewusstsein an den Leib rückte, da zeigte sich unser, nur mehr aus dem eigenen Wesen schöpfendes und nicht mehr aus der ewigen Quelle gespeistes Mass als so brüchig, dass wir auf diesen Chauvinismus keine andere Antwort mehr wussten, als ein billiges Echo und nicht mehr merkten, wie fern von dem bisherigen Mass unseres Handelns die Art war, wie wir mit Polen und Serben umgingen. Wir finden zu diesem Mass nicht zurück, wenn wir es aus unserem eigenen Herzen hervorsuchen wollen. Wir finden dazu ~~nur~~ zurück, wenn wir zu der Furcht Gottes zurückfinden, in der sich der fromme Katholik des Mittelalters mit Martin Luther noch einig war.

Und darum bringen wir es heute nicht mehr fertig, so selbstbewusst wie früher über den ~~völkhaften~~ Anteil an unseren Leistungen zu sprechen. Es wird niemand leugnen können, dass dieser da ist, aber wer will nun wirklich sagen, wie man das Völkhafte und das Christliche auseinandern kann und wir meinen doch, dass das, was uns vorher entscheidend gepackt hat, was ja überhaupt erst das deutsche Volk als Volk zusammenbrachte, der christliche Zug ist. Es ist eine fast unlösbare anthropologische Aufgabe, einen solchen komplexen Volkscharakter, wie den deutschen, überhaupt darzustellen. Umso gefährlicher ist es, aus subjektiven Eindrücken, die wir davon haben, praktische Folgerungen für das Mass unseres Handelns ziehen zu wollen.

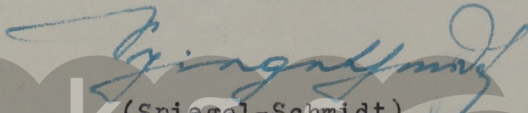
Ich bin mit Ihnen darin völlig einig, dass wir noch eine Aufgabe haben, aber es gibt zwei Wege zu dieser Aufgabe. Der Eine, dass wir sie beanspruchen, so wie wir sind und diesen Weg missbillige ich. Der Andere, dass wir an uns arbeiten, um zu unserer Aufgabe wieder fähig zu werden und ~~der~~ scheint mir der rechte.

Was den Krieg betrifft, so haben Sie natürlich recht, dass wir ihm leider entgegentreten scheinen. Aber der ganze Tenor, in dem Sie schreiben, musste doch den Eindruck machen, als ob Sie dies nicht als furchtbare Katastrophe auffassen und darauf bezieht sich meine Kritik.

Ich hoffe, dass wir uns nun allmählich ein bisschen Besser verstehen. Ich habe auch viel Verständnis für die Kritik an der Theologie im letzten Absatz Ihres Briefes. Meine ganze Bemühung geht darum, diese Kluft zu überbrücken, aber dazu gehört nicht nur, dass man den Theologen sagt, nehmt das Leben ernst, sondern auch, dass man den Völkern und Staaten sagt, nehmt die Kritik der Theologen ernst.

Anfangs sahen wir im Nationalsozialismus wohl alle etwas Gutes, aber gerade die Enttäuschung mit ihm hat uns gezwungen, die Fragen neu und gründlicher zu durchdenken. Und einfach darum geht es. Weil mir das so am Herzen liegt, + darum ist vielleicht in meinem Brief Manches leidenschaftlicher als es sein sollte. Sie sollen jedoch nicht meinen, dass ich irgendwie beeinflusst gegen Sie bin. Ich habe eigentlich über Sie nur mit Hans Christ öfter gesprochen, dessen Einstellung Sie zur Genüge kennen und scharfe Kritik an Ihnen erst nach Frankfurt von verschiedenen Seiten gehört. Wir wollen also zwischen uns keine Etikette schieben lassen. Ich darf auch Sie darum bitten, ~~das~~ *wir statt* ~~sondern~~ wirklich versuchen, uns ganz unbefangen als Menschen zu verstehen.

Mit herzlichen Grüßen, Ihr


(Spiegel-Schmidt)
Pastor, Geschäftsführer

Starnberg am See, 20.2.1952

Herrn
Pastor Spiegel-Schmidt
Ostkirchenausschuß
Hannover

Sehr geehrter Herr Pfarrer,

diesmal wird es nun wirklich ein kurzer Brief, denn ich muß mich für etliche Zeit, zu der auch eine Reise gehört, ganz auf meine Arbeit beschränken. Darum zunächst herzlichen Dank für Ihre Zeilen. Ich denke, ein Gespräch zwischen uns, das sich vielleicht einmal ergibt, wenn Sie in Tutzing sind, wird uns rascher weiter bringen als Briefe.

Doch möchte ich Sie auf einiges aufmerksam machen, was mir an Ihren Darlegungen falsch zu sein scheint.

Sie sagen, die lutherische Kirche habe eine Schranke gegen den aus Frankreich gekommenen schrankenlosen Absolutismus und Individualismus gebildet. Stimmt das? Die deutschen Kaiser, auch in der absolutistischen Zeit (abgesehen vielleicht von Ferdinand II. und auch bei diesem bloß in religiösen Dingen), waren ungleich weniger selbstherrlich als sonstige Fürsten. Sie waren eben Diener des Reichs und dadurch beauftragt, über den Völkern zu stehen, Gottes Ordnung auf Erden soweit als möglich zu verwirklichen. Chauvinismus verbot sich ihnen von selbst, aber ebenso Rechtlosigkeit. Dagegen tobten sich die nichtdeutschen Fürsten etwa des 17. und 18. Jahrhunderts oft böse aus. Ihre Herrschaft wurde zur Willkür. Das nie gesprochene Wort Ludwigs XIV. - "Der Staat bin ich!" - ist durchaus zutreffend für ihn und andere Potentaten erfunden worden. In Deutschland finden wir dieselben Fürsten ebenfalls, und da ergibt sich, daß die lutherischen keineswegs besser waren als katholische, ja, die ärgsten Figuren, einige hessische und schwäbische Herzöge, sind sogar durchwegs lutherisch gewesen. Ich wenigstens kenne keine ähnlich schlimme katholischen Fürsten auf deutschem Boden.

Ich halte Ihre Meinung für unrichtig. Gerade weil das Luthertum das sakrale Kaisertum durch die Stärkung der deutschen Teilfürsten schwächte, nahm es ihm zwar nicht die Hohenheit, die Gerechtigkeit und den reichhaften Sinn, aber es stellte die Fürsten auf eigene Beine, machte sie gar zu Landeskirchenpatronen, über denen niemand mehr stand. Der erste massive Reichsverrat war die Auslieferung der westlichsten Reichsstädte durch die protestantischen Stände an Frankreich, an katholische, um Unterstützung gegen den Kaiser zu finden. Bedenkt man, daß das Reich über seine tatsächliche Macht hinaus sakrale Bedeutung hatte, so war damit nicht bloß Landesverrat verübt worden, sondern die heilige Ordnung des deutschen Lebens verraten.

Ich kann Ihre Bemerkung nur insoweit gelten lassen, als sie im Bereich der Religionsfreiheit stimmen mag, aber auch da nicht überall, denn wir kennen auch aus lutherischen Gebieten Glaubensbedrückungen, Hexenprozesse und was dergleichen mehr ist. Die Totalität schrankenloser Fürstenmacht, die ~~selten~~ beim Kaiser bis zum Exzeß ging, fand auf deutschem Boden durch das Luthertum keine Schranke.

Sie sagen weiter, unser deutscher Volkstumsgedanke habe in Vermischung mit dem französischen Begriff der Nation den osteuropäischen Chauvinismus geboren. Wahr ist, daß deutsche Denker wie Herder im Volkstum zum

erstmals etwas Gottgeschaffenes erkannten, aber das war ja gerade ein Gegensatz zum französischen Nationsbegriff. Wer Volkstum als Schöpfung Gottes auffaßt, achtet es beim Fremden auch. Und das ist ja das Kennzeichen aller deutschen Herrscherkunst im Osten von jeher gewesen. Können Sie mir etwa ein Beispiel dafür nennen, daß, wie es nach 1918 überall im Osten geschah, durch deutsche Behörden Fremden Schulen weggenommen wurden? Ich kenne keins. Herder trat sogar mit merkwürdiger Verhimmelung der Slawen für diese ein. Überall hegten und pflegten Deutsche fremde Eigenart und Entwicklung. Erst als diese so zum Selbstbewußtsein erweckten Völker ihrerseits chauvinistisch wurden, wozu neben dem französischen Einfluß Minderwertigkeitsgefühle beitrugen, und als sie gegen die Deutschen Raum zu gewinnen suchten, in Ungarn, Polen, Ausland, Böhmen, da erwachte die berechnete deutsche Abwehr und versteifte sich manchenorts, besonders in Böhmen, schließlich auch zum Chauvinismus. So und nicht anders war die Entwicklung. Das muß gerechterweise anerkannt werden. Dazu kommt noch dies: da die Deutschen im Osten aus dem Erbe des alten Reichs staatliche Macht ausübten, hatten sie das höchste Eigeninteresse, eine Ordnung zu vertreten und in Kraft zu halten, die das Völkergemisch soweit als möglich befriedigte, und dazu gehörte natürlich in erster Linie wieder die Achtung der Volkstumsrechte. Es ist eben das Reichhafte, das sie leitete, seit jeher. Und dies wirkte bis in Hitlers Zeiten hinein. Für uns, an sich machtlose Südostdeutsche, war es die natürliche und auch politisch einzig vertretbare Haltung.

Im Reichhaften liegt als Kern das Verantwortungsgefühl gegenüber Gott. Ich bestätige also Ihre Feststellung, daß nur dann eine staatliche Ordnung von Dauer und gegen möglich sei, wenn die Herrscher sich Gott verantwortlich fühlen. Eins darf dabei nie übersehen werden, der Weg der Geschichte ist elementarisch, die Aufgaben der Herrscher oft ungeheuerlich und daher ~~sind~~ ^{sind} Mittel mit den moralischen Ellen des tags nicht immer zu messen. ~~Ihre~~

Übrigens habe ich all diese Dinge ja auch in meiner Frankfurter Rede ausgesprochen. Ich wiederhole, was ich früher schon an Sie schrieb, wir dürfen, durch die Niederlage verstört, nicht alles, was zu unserem Lobe gesagt werden muß, als unerlaubt ansehen. So schlecht sind die Deutschen nicht, wie sie einige Deutsche unbedingt haben wollen, worin Sie bitte keine Spitze gegen ~~Sie~~ ^{Sie} sehen wollen. Ich weiß ja, daß Sie sich davor fürchten, daß ~~es~~ ^{die} Hören solche Hinweise auf unsere Leistungen zur Anmaßung verführt werden. Aber wir werden nicht auf die Beine kommen, wenn wir nicht klar erkennen, was unsere Aufgabe ist. Darum muß gesagt werden, wie wir ihr genügen. Unsere Aufgabe bleibt der Dienst am Abendland, wie sie es von Anfang an war, nachdem wir in die Geschichte handelnd eintraten. Und daß wir Gottes Hilfe und Gnade dazu brauchen, ist offenkundig.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

ikgs

PFARRER
FRIEDRICH SPIEGEL-SCHMIDT

BERCHTESGADEN 28.5.58.
Ludwig Ganghoferstraße 28
Telefon 2583

Herrn
Dr. Heinrich Zillich,
Starnberg.

29.5.58
ger.

Sehr geehrter, lieber Herr Doktor Zillich,

aus einer Einladung der siebenbürgischen Landsmannschaft erfahre ich, daß Sie dieser Tage Ihren 60. Geburtstag feiern. Da ich durch mein neues Amt hier an den Ort gebunden bin, und so an der Feierstunde nicht teilnehmen konnte, möchte ich doch nicht versäumen, Ihnen zu diesem Festtag auch meine herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu überbringen. Ich hoffe, daß Sie mit Ihrer feinen Erzählkunst, die so tief verwurzelt ist im siebenbürgischen Mutterboden, uns noch manches schöne Geschenk bereiten werden. Mögen auch Sie selbst nach manchen Enttäuschungen in den letzten Jahren im nächsten Jahrzehnt noch viel Freude und Erfolg erleben.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Friedrich Spiegel-Schmidt